Entwicklung der Soziologie an der Friedrich-Wilhelm-Universität zwischen Kaiserreich, Weimarer Republik und NS-Regime

Hellmut Wollmann

vorgesehen für:
Rüdiger vom Bruch/Heinz-Elmar Tenorth (Hrsg.)
1810-2010 Geschichte der Universität zu Berlin.
200 Jahre Universität Unter den Linden
..Berlin: Akademie-Verlag) 2010, Band V
(in Vorbereitung)

22.3.09

1. Entwicklung sozialwissenschaftlicher Lehre und Forschung an der Berliner bzw. der Friedrich-Wilhelm-Universität von ihrer Gründung bis zum 1. Weltkrieg

Ansätze einer sozialwissenschaftlicher Forschung und Lehre im modernen Verständnis führen auf die Kameralistik des 18. Jahrhunderts zurück[1]

Den *Oeconomischen, Policey- und Cameralwissenschaften*, die sich in den (spät-)absolutistischen deutschen Staaten des 17. und 18. Jahrhunderts als eine umfassende Verwaltungslehre und „Politischen Wissenschaft des Territorialstaates“[2] entfalteten, war insbesondere die Aufgabe gestellt, die der merkantilistischen Wirtschaftspolitik der Territorialherren dienlichen empirischen Daten und Informationen zu beschaffen und deren Verwaltungspersonal auszubilden. Innerhalb der *Kameralwissenschaften* gewann die *Statistik*, deren sprachliche Wurzel auf „Kenntnisse vom Staat (= status, stato, état)“ hinweist, hervorragende Bedeutung. Beispielhaft für ihre akademische Institutionalisierung war die Einrichtung von Lehrstühlen für Kameralistik in Preußen 1727 durch König *Friedrich Wilhelm I* an den *Universitäten Halle* und *Frankfurt/Oder*. .

Mit dem Übergang vom spätabsolutistischen zu einem liberalen Staatsverständnis und von der merkantilistischen Staatswirtschaft zur bürgerlich-liberalen/kapitalistischen Wirtschaft im frühen und fortschreitenden 19. Jahrhundert trockneten die *Policey- und Cameralwissenschaften* in Lehre und Forschung aus. Den fortbestehenden *Staatswissenschaften*, einschließlich der Statistik, blieb das empirische Erkenntnis- und das praxisbezogene Ausbildungsinteresse eigentümlich Zugleich wurde die merkantilistische Wirtschaftslehre zunehmend von der Nationalökonomie angelsächsischer Provenienz abgelöst.

Seit der Gründung der Berliner Universität im Jahr 1810 gehörten Staatswissenschaft und Statistik zu den an der Philosophischen Fakultät entfalteten Lehr- und Forschungsfeldern[3]. Gemäß der traditionellen Verklammerung von akademischer Lehre und Verwaltungspraxis

[1] Wagner, Peter 1990, Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870-1980, Campus: Frankfurt / New York, S. 85; Wagner, Peter/ Wollmann, Hellmut 1991, Beyond Serving State and Bureaucracy: Problem-oriented social science in (West) Germany, in: Knowledge and Policy, vol. 4, no. 1-2, p

[2] Vgl. Maier, Hans 1980, Die ältere deutsche Staats- und Verwaltungslehre, München Piper:: 261)

[3] Zschaler, Frank 1996a, Wo Kaufleute ihr Handwerk lernten..., In: Humboldt. Die Zeitung der Alma Mater Berolinensis, Jg. 1996/97, Heft 1 (http://www2.hu-berlin.de/presse/zeitung/archiv/96_97/num_197/9.html

nahmen der erste Inhaber des staatswissenschaftlichen Lehrstuhls und sein Nachfolger noch in Personalunion die Direktorenposten am *Preußischen Statistischen Büro* wahr. 1833 wurde Nationalökonomie endgültig als Lehrfach an der Berliner Universität etabliert.

Nach 1870 erhielten die staatswissenschaftliche Lehre und Forschung an der FWU dadurch weitere Impulse, dass 1870 der Nationalökonom und Finanzwissenschaftler *Adolf Wagner*[4] und 1882 der Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker *Gustav von Schmoller*[5] nach Berlin berufen wurden. Mit ihnen waren die beiden namhaftesten Nationalökonomen und „gouvernmentalen Gelehrtenpolitiker"[6] der Bismarck-Zeit an der FWU versammelt. Zusammen mit dem Agrarhistoriker und Statistiker *August Meitzen* und dem Demographen und Statistiker *Richard Boeckh* gründeten sie 1886 an der Philosophischen Fakultät das *Staatswissenschaftlich-Statistische Seminar* als beachtliche und folgenreiche Institutionalisierung staatswissenschaftlicher Forschung.

Gustav von Schmoller war ein führender Vertreter der sog. (jüngeren) Historischen Schule der Nationalökonomie, die die Lehre von in der Ökonomie wirksamen „Gesetzmäßigkeiten" ablehnte, sich damit in Gegnerschaft zur klassischen Nationalökonomie angelsächsischer, auf *Adam Smith* zurückgehenden Provenienz ebenso wie zur Modellehre der *Wiener Schule* um *Carl Menger* befand und sich stattdessen konzeptionell und methodisch der historisch-empirischen Beschäftigung mit Ökonomie verschrieb. Mit ihrer historisch-empirischen Orientierung knüpfte sie an die historische Rechtsschule und deren bedeutendster Vertreter *Carl von Savigny*[7] an, der 1810 zur professoralen Gründergeneration der Berliner Universität gehörte.

Sowohl *Gustav von Schmoller* als auch *Adolf Wagner* verbanden – wie andere Vertreter der Historischen Schule – mit ihren Forschungen die Absicht, durch Untersuchungen zur „Sozialen Frage" die Notwendigkeit und Möglichkeit staatlicher Reformen aufzuzeigen, was ihnen und ihren Gleichgesinnten die ironische Bezeichnung „Kathedersozialisten" eintrug.

[4] *Adolf Wagner* (1835-1917), 1865 o. Professor in Dorpat, 1868 in Freiburg und 1870 an der FWU Berlin
[5] *Gustav von Schmoller* (1834-1917), Studium der Staatswissenschaften an der Uni Tübingen, Tätigkeit im statistischen Bureau zu Stuttgart, 1965 o. Prof. der Staatswissenschaften an der Uni Halle, 1972 an Universität Strassburg, 1882 Ruf an die FWU in Berlin, hier bis zu seiner Emeritierung bzw. Tod (1917) tätig. 1872 Mitgründer des Vereins für Socialpolitik, 1870-1917 dessen Vorsitzender. 1908 wurde er in den preußischen erblichen Adelsstand erhoben.
[6] Vgl. Vom Bruch, Rüdiger 1980, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890-1914), Husum; Käsler, Dirk 1984, Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus, Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 269
[7] Carl von Savigny (1779-1861)

Beide waren denn maßgeblich 1872 an der Gründung des *Vereins für Socialpolitik* beteiligt, in der sich reformpolitisch motivierte Professoren und Staatsbeamten mit dem Ziel versammelten, empirische Untersuchungen (*Enquêten*) zur „sozialen Frage“ (etwa zur Wohnungsnot der Arbeiterklasse) initiieren und durchzuführen und damit die Notwendigkeit staatlicher Reformen offenzulegen[8]. Von 1890 bis zu seinem Tod (1917) war *Schmoller* Vorsitzender des *Vereins*. Die *Enquêten*, die zum Teil mit erheblichem methodischem und empirischen Aufwand - unter anderen von *Max Weber* - konzipiert und durchgeführt wurden, lieferten über ihren reformpolitischen Impetus hinaus beachtliche methodische und konzeptionelle Anstöße zur Entwicklung der sozialwissenschaftlichen Forschung in Deutschland. Der *Verein* war bis zur Jahrhundertwende die bei weitem bedeutendste sozialwissenschaftliche Vereinigung in Deutschland und weithin beachtetes Vorbild in der westlichen Welt[9]

Durch ihre Wirksamkeit in Lehre, Forschung und „Gelehrtenpolitik“ (vom Bruch) trugen *von Schmoller* und *Wagner* wesentlich zur Ausstrahlung und Anziehungskraft bei, die die FWU im späten 19. Jahrhundert im nationalen und internationalen Kontext gewann und sie als „Mekka“ für Studierende aus dem In- und Ausland und als „Endstationsuniversität… Gipfel der akademischen Karriere“[10] erscheinen ließen.
Zu den Studierender, die von *Schmollers* und auch *Wagners* akademischen Bannkreis suchten, gehörte eine Kohorte um die 1860er Jahre Geborener, insbesondere (Geburtsjahr in Klammer) *Georg Simmel* (1858).*Werner Sombart* (1863), , *Max Weber* (1864), *Franz Oppenheimer (*1964, *Kurt Breysig* (1866), *Alfred Vierkandt* (1867), *Alfred Weber* (1868) sowie *Leopold von Wiese* (etwas später:1876).

Von diesen wurden an der FWU promoviert (Jahr der Promotion in Klammern): *Simmel* (1881), *Sombart* (1883), *Oppenheimer* (1885), *Max Weber* (1889), *Breysig* (1990), *Alfred Weber* (1900) (die beiden Webers an der Juristischen Fakultät), *von Wiese* (1902). Von diesen betrachteten sich *Breysig, Simmel, Sombart, Oppenheimer, A. Weber* und *von Wiese* explizit als Schüler *von Schmollers*[11].

[8] vgl. Wagner 1990: 80, Wagner/Wollmann 1991: 61f.; Gorges., Irmela 1980, Sozialforschung in Deutschland 1872-1914, Hain: Meisenheim: 37 ff.
[9] vgl. Wagner 1990: 90
[10] Baumgarten, Marita 1997, Professoren und Universitäten im 19. Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte deutscher Geistes- und Naturwissenschaftler, Vandenhoek & Ruprecht: Göttingen, S. 60
[11] vgl. Käsler 1984: 341

Am der FWI habilitierten sich (Jahr der Habilitation in Klammern): *Simmel* (1885), *Vierkandt* (1890), *Max Weber* (1892), *Breysig* (1892), *Alfred Weber* (1900), *Leopold von Wiese* (1905) (die beiden Webers wiederum an der Juristischen Fakultät).

Angesichts des Einflusses, den diese „Kohorte der 1860er" auf die Entwicklung der Sozialwissenschaft in Deutschland hatte, erwies sich die FWU in dieser Phase geradezu als eine akademische „Kaderschmiede".

Zur Verdeutlichung der Leitern und Hürden, die akademische Karrieren an den „Mandarinen"-Universitäten[12] im Wilhelminischen Deutschland bestanden, soll hier kurz an ihre hierarchische Stufenordnung und an ihre (in Sonderheit politischen) Filter erinnert werden..

Zunächst und vor allem ist das steile positionale, reputative und finanzielle Gefälle hervorzuheben, das an der traditionellen „Ordinarien-Universität" zwischen den Ordentlichen Professoren (Ordinarien) einerseits und den Privatdozenten und auch Außerplanmäßigen Professoren (Extraordinarien) herrschte. Während Wissenschafter mit Erreichung einer Ordentlichen Professur eine lebenslange, entgoltene und durch Altersversorgung (Emeritierung) privilegierte Stellung hatten,, waren sie nach erfolgter Habilitation zunächst als *Privatdozenten* für ihre Lehrtätigkeit ohne feste Entgeltung auf Kolleggelder angewiesen und standen am unteren Ende der akademischen Reputationsskala. Angesichts der verhältnismäßig geringen Zahl von Ordentlichen Professuren drohte ihnen nach ihrer Habilitation vielfach das Los des „ewigen Privatdozenten"[13]. Dazwischen lag der *Außerplanmäßige Professor* (*Extraordinarius*) oder auch *Titularprofessor*, die, abgesehen von dem mit dem Professorentitel im titelbewussten kaiserlichen Deutschland durchaus vermittelten Reputationsgewinn, ebenfalls nur spärlich, wenn überhaupt fest entgolten, also auch wesentlich auf Kolleggelder angewiesen waren und zudem im akademischen und inneruniversitären Ansehen weit unter den Ordinarien rangierten.

[12] Zu Konzept und kritischer Analyse der „Mandarinen-Universität" s. Ringer, Fritz K. 1969, The Decline of the German Mandarins, Boston: Harvard University Press

[13] Zur Problematik des „ewigen Privatdozenten" vgl. den „Privatdozentenaufsatz" von Georg Simmel, zit. bei Köhnke, K. Ch. 1996, Der junge Simmel in Theoriebeziehungen und sozialen Bewegungen, S. 364, FN 58, s. auch Nedelmann, Birgitta 1999, Georg Simmel, in: Käsler, Dirk (Hrg.), Klassiker der Soziologie, Bd. 1, München: Beck,Nedelmann 1999: 130

Sodann soll der politische Filter der staatlichen Berufungspolitik in den Blick gerückt werden, aufgrund dessen ein Sozialdemokrat, „Sozialist“ oder auch nur Kritiker des Wilhelmnischen Obrigkeitsstaats praktisch keine Chance hatte, zum Ordentlichen Professor berufen zu werden. Dies traf auch und gerade auf Preußen mit dem sog. „System Althoff“[14] zu. Überdies machten sich politische und ideologische Filter auch innerhalb der Universitäten und den in das Berufungsverfahren eingeschalteten Fakultäten vor allem darin geltend, dass die Professorenschaft in wesentlichen Teilen politisch konservativ, wenn nicht reaktionär und auch antisemitisch war.

Im Falle der FWU machten sich diese Hürden und Filter umso stärker geltend, als die Zugangsbarrieren zu ihr – als der „Hauptstadt“-Universität und als dem akademischen „Karriereregipfel“ – besonders vertrackt waren, wie im folgenden illustriert sei.

- *Georg Simmel*[15], der an der FWU studierte und 1881 (bei *Gustav von Schmoller*) promoviert wurde, lehrte nach seiner Habilitation (1885) an der FWU zunächst (ab 1885) als (unbezahlter, auf die Kolleggelder angewiesener) Privatdozent und dann (seit 1900) als Extraordinarius (ohne festes Salär). Dass er ihm, der 30 Jahre lang an der Philosophischen Fakultät lehrte, eine Ordentliche Professur versagt blieb, ist plausibel mit den antisemitischen Vorurteilen zu erklären, auf die seine jüdische Herkunft bei Fakultätskollegen stieß[16] und die 1908 im Falle seiner gescheiterten Berufung nach Heidelberg manifest wurden[17]. Zum andern dürfte die 30-jährige Vorenthaltung eines Ordinariats an der FWU auch darauf zurückzuführen gewesen sein, dass er mit der von ihm vertretenen „philosophischen“ Soziologie, aber auch

[14] Nach *Friedrich Theodor Althoff* genannt, der – zwischen 1882 und 1909 Ministerialbeamter am Preußischen Unterrichtungsministerium – bestimmenden Einfluss auf die Berufungspolitik der dem Ministerium unterstellten Hochschulen hatte, vgl. Brocke, Bernhard vom 1980, Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Reich 1882-1907: Das System Althoff, Klett-Cotta: Stuttgart

[15] Für biographische Daten zu Simmel vgl. Nedelmann 1999;: Sigmund, Steffen 1993, Georg Simmel in Berlin, in: Berliner Journal für Soziologie, Heft 3, S. 175 f..; Käsler 1984: 380 ff.

[16] vgl. Nedelmann 1999: 128 f.: Sigmund 1993,. 175 f.. Dem widersprechen explizit Gerhardt, Volker/ Mehring,Reinhold/ Rindert, Jana 2000, Berliner Geist. Eine Geschichte der Berliner Universitätsphilosophie, Akademie-Verlag Berlin, S. 15: „Die Universitätsakten enthalten keine Hinweise darauf, dass Simmel und Cassirer zu Opfern antisemitischer Ressentiments wurden. Simmels Frühwerk kann mit seiner sozialphilosophischen Orientierung keine Berufung rechtfertigen“. Jedoch scheint diese Interpretation überzogen, zumal antisemitische Entscheidungsmotive, die Fakultätsmitglieder hegen, sich kaum förmlich und schriftlich in „Universitätsakten“ finden dürften. Für einen eklatanten Beleg siehe nächste Fußnote.

[17] Die Berufung Simmels auf ein Ordinariat an der Universität Heidelberg scheitert 1908 trotz Fürsprache Max Weber offenkundig wegen eines Gegengutachtens eines Historikerkollegen der FWU (!), in dem u.a. gesagt

gesellschaftlich im Kollegenkreis der Philosophischen Fakultät wohl eher ein Außenseiter blieb[18]. Schließlich erhielt er 1914 (als 56-jähriger!) dann doch den Ruf auf eine Ordentliche Professur an der (freilich eher peripheren) „Reichsuniversität“ in Strassburg[19], wo er bis zu seinem Tod (1918) wirkte.

- *Franz Oppenheimer*[20], der 1885 an der FWU zum Dr. med. und 1909 an der Uni Kiel zum Dr. phil. promoviert wurde, lehrte an der FWU von 1909 bis 1917 als Privatdozent und 1917-1919 als (unbezahlter) Titularprofessor Als (liberaler) Sozialist, zudem jüdischer Abstammung und überdies aktiver Zionist[21], konnte er im Wilhelminischen Preußen kaum mit einer Ordentlichen Professur rechnen[22]...
- Im Falle *Werner Sombarts*[23], der an der FWU studierte und 1888 (ebenfalls bei *Gustav von Schmoller*) promoviert wurde und aufgrund seiner frühen Arbeiten als „Sozialist“ galt[24], scheiterten zunächst .mehrere Berufungsverfahren nach Freiburg, Heidelberg und Karlsruhe am Einspruch des badischen Großherzogs, der ihn als radikalen Linken ablehnte. 1890 wurde er – der „Marxist“ – durch den Ruf auf eine Ordentliche (immerhin!) Professur an die (politisch eher peripheren preußischen) Universität Breslau „kaltgestellt“ [25] und blieb hier für 16 Jahre. 1906 erhielt er einen Ruf an die *Handels-Hochschule Berlin*, die im gleichen Jahr von Berliner Kaufleuten als private Einrichtung gegründet worden war und deren liberale Berufungspolitik in als „Linken“ akzeptierte. Zwar nahm er durch den Wechsel an Handels-Hochschule eine reputative Einbuße in Kauf, war aber immerhin in der „Hauptstadt“, wobei ihm die FWU (nota bene) die Möglichkeit verwehrte, gleichzeitig Vorlesungen an ihr zu halten.. Erst 1918 gelang es ihm „den vehementen Widerstand der Berliner Universität

---

wurde, Simmel sei „Israelit durch und durch, in seiner äußeren Erscheinung, in seinem Auftreten und seiner Geistesart“ (zit. nach Nedelmann 1999, S. 128

[18] Vgl. hierzu Alfred Vierkandt (1934 im Rückblick): „Er war eine einsame Figur. An unserer Universität ist er nie so unterstützt worden, wie er es verdient hätte.Vielleicht war da etwas in seiner Art,das eine Art von Barriere errichtete. Aber er war ein großer Gelehrter“, in:*Eubank-Interview* in: Käsler 1985: 72

[19] in dem zwischen 1871 und 1918 vorübergehend zum Deutschen Reich gehörenden Elsass..

[20] *Franz Oppenheimer* (1864-1943) Für biographische Daten vgl. Oppenheimer, Franz 1929, Selbstdarstellung, in: Meiner, Felix (Hrsg.), Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd.2 Leipzig, S.69-116. Siehe auch Käsler 1984: 370 ff, ferner die bewegenden Lebensdaten in „Eubank-Interviews“ (siehe oben FN …) mit Oppenheimer (1934) in Käsler 1985: 60 ff. , 178 ff.

[21] Vgl. Bein, Alex , Franz Oppenheimer als Mensch in Zionist, www.franz-oppenheimer.de/xbein1.htm,

[22] 1919 wurde er auf eine neu eingerichtete ordentliche *Professur für theoretische Nationalökonomie und Soziologie* an der 1917 als private Stiftungshochschule gegründeten Universität Frankfurt berufen.

[23] Werner Sombart (1863-1941) Für biographische Daten zu Sombart vgl. Käsler 1984: 422 ff., ferner das Interview das Earle Edward Eubank (1934) mit Sombart führte s. Käsler 1985: 97 ff. (im folgenden als „Eubank-Interviews“ zitiert)

[24] Dazu trug das 1886 in 1. Auflage erschienene Werk „Socialismus und sociale Bewegungen im 19. Jahrhundert“ bei

[25] Stölting, Erhard 1986, Die akademische Soziologie in der Weimarer Republik, Berlin Duncker & Humblot, S., :112

zu überwinden und als Lehrstuhlnachfolgen von *Adolf Weber* berufen zu werden“[26], zunächst als Außerordentlicher und dann 1919 als *Ordentlicher Professor für wirtschaftliche Staatswissenschaften.*

- Im Kontext der FWU sei ferner *Hugo Preuß*[27] genannt, der, 1889 an der Juristischen Fakultät der FWU habilitiert, als „bekennender Jude“ und politisch „links“ tätig, Privatdozent an der FWU war, ehe er 2006, gleichzeitig mit *Werner Sombar*t, eine Professur an der *Handels-Hochschule Berlin* erhielt (und 1918 deren Rektor wurde).

Ein weiteres Beispiel einer politisch stark behinderten wissenschaftlichen Karriere bietet der Soziologe *Ferdinand Tönnies*[28] , der an der Universität Kiel zwischen 1881 und 1913, also über 30 Jahre, Privatdozent war und erst 1913 (als 58-jähriger!) zum Ordentlicher Professor ernannt wurde und darüber hinaus zeitlebens an der eher peripheren Universität Kiel war und ihm der Ruf an die Berliner „Endstation-Universität“ versagt blieb. Schließlich soll auf den Soziologen *Robert Michels*[29] hingewiesen werden, der als „Linker“ und aktives SPD-Mitglied im Kaiserlichen Deutschland, obgleich sich Max Weber öffentlich für ihn einsetzte, keine Karrierechance hatte (und nach Italien auswich, wo er sich dann freilich dem italienischen Faschismus verschrieb).

Wie an den Beispielen von *Werner Sombart* und *Hugo Preuß* sichtbar wird, brachte die im Jahr 1905 gegründete *Handels-Hochschule Berlin* gegenüber der politisch und auch weltanschaulich verengten Berufungspraxis an der FWU eine Öffnung akademischer Pluralität und Liberalität, nicht zuletzt für „Linke“ und Juden.. Disziplinär zielte sie darauf,

---

[26] Käsler 1984: 426

[27] *Hugo Preuß* (1860-1925). Für eine biographische Skizze vgl. Faatz, Arndt 2002, Hugo Preuß, in:Fröhlich, Michael (Hrsg.), Die Weimarer Republik, Primus Verlag, S. 15-27 . Preuß war „bekennender Jude“ und im linken Flügel der Deutschen Demokratischen Partei politisch tätig.. Zunächst als Privatdozent an der FWU tätig, erhielt er 1905, also im gleichen Jahr wie Werner Sombart, einen Ruf an die (private) Handels-Hochschule. 1919 wurde der Reichsinnenminister und war maßgeblich an der Ausarbeitung der Weimarer Verfassung beteiligt..

[28] *Ferdinand Tönnies* (1855-1936). Für eine biographische Skizze vgl. Tönnies, Ferdinand 1922, Selbstdarstellung, in: Meiner, Felix (Hrsg.), Die Volkswirtschaftslehre der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd.2 Leipzig, S. 199- 234, . Bickel, Cornelius 1999, Ferdinand Tönnies, in: Käsler (Hrsg.): 114). Galt er aufgrund seiner frühen Arbeiten in den Augen der Konservativen als „Kommunist“, so hatte er nach seiner Recherche zum Streik der Kieler Hafenarbeiter endgültig die Chance verspielt, einen Ruf an die Berliner Universität zu erhalten, vgl. Käsler 1984: 403 f. Er habilitierte sich 1881 an der Universität Kiel (Schleswig-Holstein war seit 1867 eine Provinz Preußens) und lehrte an dieser 30 Jahre lang als Privatdozent, ehe ihn das Preußische Wissenschaftsministerium 1909 zum Außerordentlichen und 1913 schließlich (als 69-jährigen!) zum Ordentlichen Professor ernannte (vgl. Bickel, 1999, S. 114).

[29] *Robert Michels* (1875-1936). Für eine biographische Skizze vgl. vgl. Stölting, Erhard 1999, Robert Michels, in: Käsler (Hrsg.) 1999: 230

das 1888 gebildete volkswirtschaftlich orientierte *Staatswissenschaftlich-Statistische Seminar* der FWU zu ergänzen[30].

Ein wichtiger Schritt zur Institutionalisierung und Konsolidierung der Soziologie als eigenständiger Disziplin war 1909 die Gründung der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS)*[31]. Sie wurde wesentlich von den Auseinandersetzungen angestoßen, die im *Verein für Socialpolitik* über das Spannungsverhältnis zwischen normativem („moralisierendem") Praxis- und Reformbezug einerseits und methodenstrenger Wissenschaftlichkeit andererseits aufgebrochen waren und in denen vor allem *Max Weber* als Verfechter einer „werturteilsfreien" wissenschaftlichen Objektivität hervortrat. Die Gründung wurde wesentlich von *Ferdinand Tönnies, Max Weber, Georg Simmel, Werner Sombart, Franz Oppenheimer*.und *Alfred Vierkandt* betrieben, die alle – außer *Ferdinand Tönnies* – zu diesem Zeitpunkt entweder der FWU unmittelbar angehörten (*Simmel, Vierkandt, Oppenheimer*) oder sich an dieser habilitiert hatten (*Sombart*, die Brüder *Weber*).

Darin, dass mit der FWU unmittelbar oder mittelbar verbundene Wissenschaftler eine bestimmende Rolle sowohl zunächst im *Verein für Socialpolitik* und dann in der *DGS* spielten, wird der große Einfluss sichtbar, den die FWU vor dem Ersten Weltkrieg auf die Institutionalisierung und disziplinäre Konsolidierung der sozialwissenschaftlichen Forschung hatte. Sozialwissenschaft.

Im Zeitabschnitt bis zum 1. Weltkrieg waren in der Lehre an der Philosophischen Fakultät der FWU mit soziologischen Themen im wesentlichen vier Wissenschaftler befasst,

- Georg Simmel, seit 1887 als Privatdozent, seit 1900 Außerordentlicher Professor, bis 1914 (Weggang an die Universität Strassburg),
- Alfred Vierkandt, seit 1900 Privatdozent, seit 1913 Außerordentlicher Professor,
- Franz Oppenheimer, seit 1909 Privatdozent, ab 1917 Titularprofessor (1919 Weggang nach Frankfurt,
- Kurt Breysig[32], seit 1892, Privatdozent, seit 1896 Außerordentlicher Professor.

[30] Vgl. Zschaler 1996a, Zschaler 1996b, Vom Heilig-Geist-Spital zur Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät: 110 Jahre Staatswissenschaftlich-Statistisches Seminar an der vormals Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität, 90 Jahre Handels-Hochschule Berlin, Berlin–Heidelberg Springer-Verlag.
[31] Gorges 1986, S. 55 ff.,
[32] *Kurt Breysig* (1866-1940), für biographische Skizze vgl. Stölting 1986:111 ff., Vgl. Käsler 1984: 409

In dieser Phase war Simmel die in der an der FGW entwickelnden Soziologie die (national und auch international) sichtbarste Figur. Sein Forschungsansatz war durch eine „analytische" Perspektive charakterisiert, wonach die Soziologie bestimmte Untersuchungsgegenstände zunächst zerlegt und dann „nach einem nur ihr (d.h. der Soziologie, H.W.) eigenen Begriff wieder zusammensetzt" [33]. Zu seinen Hauptwerken rechnet die „Philosophie des Geldes" (1900) sowie „Die Großstädte und das Geistesleben" (1903), womit er der Begründer der Stadtsoziologie wurde.

Zwar hinterließ er kein konsistentes philosophisches oder soziologische System, auch keine Schule. Jedoch wurde er in den vom amerikanischen Sozialwissenschaftler *Earle Edward Eubank* 1934 mit den acht bekanntesten deutschen Soziologen geführten Interviews neben dem (ebenfalls bereits verstorbenen) *Max Weber* und *Ferdinand Tönnies* unten den drei einflussreichsten Soziologen („makers") genannt[34].

2 *Entwicklung der Soziologie zwischen 1918 und 1933*

Nach der Novemberrevolution von 1918 und der Ablösung des Kaiserreichs durch die Weimarer Republik waren im nunmehr „republikanischen" Preußen die politischen Weichen für eine neue Wissenschafts- und Hochschulpolitik gestellt. Die Wissenschafts- und Hochschulpolitik in Preußen wurde ab 1919 entscheidend *Carl Heinrich Becker*[35] gestaltet, der zunächst Unterstaatssekretär und zwischen 1925 und 1930 Kultusminister war. Nach seinen „Gedanken zur Hochschulreform" (1919) war „Kernpunkt aller akademischen Reform" eine umfassende Demokratisierung der Hochschulverfassung, insbesondere durch eine Gleichstellung der Privatdozenten mit den Ordinarien. Ferner strebte er an, die disziplinäre Spezialisierung durch eine Stärkung der von Soziologie und Politikwissenschaft als von ihm so bezeichnete „Synthesewissenschaften" zu überwinden.

---

[33] Georg Simmel, zit,. nach. Nedelmann 1999: 131

[34] vgl. Käsler 1985: 36. Vgl. auch. Leopold von Wiese: „Er war gewiss einer unserer Größten", in: *Eubank-Interviews* 1934, in: Käsler 1985:162 ; ferner Alfred Vierkandt: „… ein großer Geist und wir verdanken ihm sehr viel", ebenda., S. 72; ferner: Alfred Weber: „Er ist einer der Größten … Sein größter Beitrag ist, dass er gezeigt hat, dass eine Wissenschaft von Formen des menschlichen Zusammenlebens möglich ist", ebenda., S. 123

[35] *Carl Heinrich Becker*, (1876-1933). Orientalist, 1916 Ruf auf eine Professur an der FWU, 1916 Referent im preußischen Kultusministerium. nach Revolution im November 1918 von neuen Kultusminister Konrad Haenisch (SPD) im April 1919 zum Unterstaatssekretär berufen. 1925-1930 Preußischer Kultusminister unter Ministerpräsident Otto Braun (SPD)..

Die neue Hochschulpolitik schlug sich in einer deutlichen Expansion der soziologischen Lehrpositionen nieder.

Dies veranschaulicht auch die FWU eindringlich.

Zwar erlitt das soziologisch relevante Lehrpotential 1914 durch den Weggang Simmels an die Universität Strassburg und 1919 durch den Oppenheimers[36] nach Frankfurt/Main empfindliche Einbußen. (Der längst emeritierte Gustav von Schmoller starb 1917).
Jedoch.setzte eine beträchtliche Expansion der Stellen ein, sei durch professorale „Aufwertung" bestehender Stellen, sei es durch Schaffung neuer Stellen

- *Werner Sombart,* bislang *Handels-Hochschule Berlin,,* wurde 1918 zum Außerordentlichen Professor und 1919 zum Ordentlichen Professor (in Nachfolge von *Adolf Wagnr)* neu berufen;
- *Alfred Vierkandt,,* seit 1913 an der FWU als Privatdozent lehrend, wurde 1921 zunächst zum Außerordentlichen *Professor für Philosophie, Soziologie und Völkerkunde* und 1925 zum (Persönlichen) *Ordinarius für Soziologie*[37] ernannt;
- der„linke" Publizist und SPD-Politiker *Heinrich Cunow*)[38] wurde 1919 zum *Extraordinarius für Völkerkunde*. neu berufen;
- *Kurt Breysig* , seit 1896 Außerordentlicher Professor an der FWU, wurde 1923 zum Ordentlichen *für Universalgeschichte und Gesellschaftslehre* ernannt;
- der Ethnologe *Richard Turnwald*[39] wurde 1926 zum Außerordentlichen *Professor Extraordinarius für Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie* neu berufen.

Verfügte die Philosophische Fakultät bis 1919 über keine einzige Soziologie-bezogene Ordentliche Professur, so waren es nunmehr drei, von denen die von Sombart erstmals die ausschließliche die Bezeichnung „Soziologie" hatte. Insgesamt betrug die Zahl der Professuren nunmehr fünf.

[36] Oppenheimer folgte 1919 dem Ruf auf eine Professur „für theoretische Nationalökonomie und Soziologie" an der (1912 als private Stiftungshochschule gegründeten) *Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main.* Dies war die erste Professur in Deutschland, die „Soziologie" in ihrer Denomination führte. Einer von Oppenheimers bekanntesten Studenten und Doktoranden war *Ludwig Erhard* (der spätere Bundeswirtschaftsminister und Bundeskanzler). Auf Betreiben Erhards wurde Oppenheimer (als einziger deutscher Soziologie) mit einer Sonderbriefmarke (in der Serie „Bedeutende Deutsche") gewürdigt.
[37] Damit tauchte „Soziologie" als alleinige Lehrstuhlbezeichnung erstmals an der FWU auf.
[38] *Cunow, Heinrich* (1862-1936), Autodidakt , SPD-Politiker, Redakteur („Vorwärts"), 1919 SPD-Abgeordneter in Nationalversammlung, 1919-25 Abgeordneter in Preußischem Landtag
[39] Richard Turnwald (1869-1954). Für biographische Informationen vgl. König, René 1987, Soziologie in Deutschland, München: Hanser, S. 276 ff.

Die Stellenvermehrung zeigte vor allem dadurch Beckers Handschrift, daß er sich für *Cunow* und *Breysig*, persönlich einsetzte.

Auch in der weiteren Berliner Hochschullandschaft wuchs die Zahl der Soziologie-nahen Stellen.

1926 wurde *Götz Briefs*[40] auf eine Professur für *Volkswirtschaftslehre und Betriebssoziologie* an der *Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg* berufen, wo 1928 er zusammen mit *Paul Riebensam)* das *Institut für Betriebssoziologie und soziale Betriebslehre* gründete[41]. - Ferner kam in den 1920er Jahren *Karl Dunkmann*[42] als Professor an die *Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg*, wo er ein *Institut für angewandte Soziologie* gründete.

An der (von Berliner Kaufleuten 1905 gegründeten und finanziell getragenen) *Handels-Hochschule* wurde das Lehr- und Forschungspotential weiter ausgebaut. 1926 wurde ihr der Status einer wissenschaftlichen Hochschule mit Rektoratsverfassung und Promotionsrecht verliehen. Mit *Franz* Eulenburg, der 1932 zum Ordinarius für Soziologie ernannt wurde, und *Konrad Mellerowicz* waren hier bedeutende Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler tätig[43] .

Während *Becker* in seiner Reformabsicht, die Soziologie an den Hochschulen (wenn schon nicht als „Synthesewissenschaft“, so doch einzeldisziplinär) auszubauen, durchaus Erfolge vorweisen konnte, scheiterte seine Intention, auch die Politikwissenschaft an den Hochschulen zu begründen, - vermutlich wegen ihrer demokratischen und Republik-freundlichen Implikationen - an der Ablehnung der überwiegend konservativen und Republik-skeptischen, wenn nicht -feindlichen Professorenschaft.. So war er bemüht, sein pädagogisches Reformkonzept der „Staatsbürgerschulen“ außerhalb der tradierten Universitätsstrukturen durchzusetzen.
„Im sozialdemokratisch-republikanischen politischen Milieu“[44] wurzelnd und wesentlich vom persönlichen Engagement von *Becker* gefördert, wurde 1920 die *Deutsche Hochschule für Politik* (DHfP) ins Leben gerufen, zu deren Gründen – neben Becker - *Hugo Preuss*, *Max*

[40] *Götz Briefs* (1889-1974), 1919 Ruf als Professor für Wirtschaft an die Uni Freiburg, 1921 Ordinarius an der Uni Würzburg, dann Uni Freiburg. 1926 Ruf an die TH Berlin Charlottenburg. 1934 Emigration nach USA
[41] Vgl. Wagner 1990: 342
[42] vgl.. König 1987: 283 ff, . Wagner 1990: 341, Stölting 1986: 114 ff.
[43] vgl Zschaler 1994a, b).
[44] Wagner 1990: 339

Weber, Friedrich Naumann, Otto Heinrich von der Gablentz u.a. gehörten[45]. Die ursprüngliche Gründungsidee war, eine Einrichtung zu schaffen, die zur Verbesserung der allgemeinen staatsbürgerlichen Erziehung beitragen und gleichzeitig die politische Bildung der Parteiarbeiter wie auch der politisch-administrativen Qualifikationen der Staatsbeamten erhöhen sollte[46]. Das Interesse an wissenschaftlicher Politikanalyse stand zunächst nicht im Vordergrund, wurde aber im Verlauf der 1920er Jahre immer stärker betont, bis schließlich Zulassungsvoraussetzungen und eine Diplomprüfung eingeführt und im Jahr 1932 eine Forschungsabteilung eingerichtet wurde. Die Kurse wurden zunächst ehrenamtlich von Wissenschaftlern und Praktikern angeboten, die hauptberuflich anderwärts (an der FWU, der Handels-Hochschule, in der Verwaltung usw.) tätig waren; zu ihnen zählender Staatsrechtler *Hermann Heller*[47], der liberale Politiker und Publizist *Theodor Heuß*[48], der Publizist und Sozialtheoretiker *Erich Niekisch*[49], die Historiker *Hans Delbrück, Hajo Holborn, Eckhart Kehr*, der Jurist und Ministerialbeamte *Arnold Brecht*[50] und der Politikwissenschaftler *Sigmund Neumann*[51]..

Als ein für die Volkshochschulbewegung, die ebenfalls dem sozialdemokratisch-gewerkschaftlichen Engagement für Arbeiter- und Erwachsenenbildung entsprang und zunehmend auch in anderen Städten (z.B .in Wien) Fuß fasste, wurde 1920 die *Volkshochschule von Groß-Berlin* eingerichtet Leben gerufen, als deren Geschäftsführer *Theodor Geiger* (1891-1952) für die Dauer von acht Jahren Aufbauarbeit leistete und gleichzeitig die Basis für eine autodidaktische Soziologenkarriere legte[52]. „Als überzeugter

[45] Zur inzwischen umfangreichen Literatur zur Entwicklung der DHfP vgl. Detlef Lehnert 1991, „Schule der Demokratie“ oder „politische Fachhochschule“? Anspruch und Wirklichkeit einer praxisorientierten Ausbildung der deutschen Hochschule für Politik 1920-1933“, in:Göhler, Gerhard/ Zeuner, Bodo (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden: Nomos, S. 65-93 mit weiteren Nachweisen. Siehe auch andere einschlägige Aufsätze in dem Sammelband vln Göhler/Zeuner

[46] Vgl. Wagner 1990: 339 f., Wagner/Wollmann 1991: 65 f.

[47] *Hermann Heller* (1891-1933), jüdischer Abstammung, Extraordinarius für Staatsrecht an der FWU (1928-1932), Professur an der Uni Frankfurt (bis 1933), Exil 1933

[48] *Theodor Heuß* (1884-1963), Studienleiter und Dozent an der DHfP (1920-1933), Politiker, Publizist, 1924-1928 sowie 1930-1933 Reichstagsabgeordneter der (liberalen) Deutschen Demokratischen Partei. Nach 1945 war er von 1949 bis 1959 der (erste)Bundespräsident

[49] *Ernst Niekisch* (1889-1967), USPD-Abgeordneter im Bayerischen Landtag (1919-1922), „linker“ Publizist, wegen Widerstands gegen NS-Regime im Zuchthaus (1937-1945), nach 1945 Professur an der Humboldt-Universität (1948-1963). Hierzu auch Wollmann, Soziologie an der Humboldt Universität zwischen 1945 und 1990 (in: Vom Bruch/ Tenort Band … ,

[50] *Arnold Brecht* (1884-1977), Ministerialbeamter (1918-1933), nach Emigration (1933), politikwissenschaftliche Professuren in USA, nach 1945 Mitbegründer der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik

[51] *Sigmund Neumann* (1904-1962). Archiv- und Lehrtätigkeit an der DHfP (1920-1929), Leiter der Volkshochschule Berlin (1930-1933), nach Exil (1933) politikwissenschaftliche Professuren in USA, nach 1948 Mitwirkung an Aufbau der Politikwissenschaft in Deutschland (u.a. am Otto-Suhr-Institut der FU Berlin).

[52] *Theodor Geiger (*1891-1952).Für biographische Daten vgl. vgl. Geißler, Rainer/ Meyer, Thomas 1999, Theodor Geiger, in: Käsler, Dirk (Hrsg.) 1999, Klassiker der Soziologie, 1.Bd., Beck: München, S. 278-295.

linker Anhänger der Weimarer Demokratie gehört er zu den Ausnahmeerscheinungen unter den überwiegend konservativen Professoren in einer ‚Republik ohne Republikaner'[53]

So entfaltete sich in Berlin im Lauf der 1920er Jahre eine sozialwissenschaftliche Wissenschafts- und Forschungslandschaft von beachtlicher institutionellen und personellen Breite und Vielfalt.

Von den rund 40 Professuren, die, in der Regel die Bezeichnung „Soziologie" mit einem anderen Fach verbindend, nach 1919 an deutschen Hochschulen - durch „Aufwertung" bestehender Stellen oder Schaffung neuer - ausgewiesen worden sind[54], entfallen sechs auf Berlin und hiervon wiederum vier auf die FWU[55]. Damit nahm Berlin als ganzes ebenso wie die FWU unter den deutschen Standorten einen Spitzenplatz ein[56].

Einen aufschlussreichen Einblick lieferten die (oben bereits erwähnten) Interviews, die der der US-amerikanische Sozialwissenschaftler *Earle Edwark Eubank* 1934 mit den 24 von ihm als die bedeutendsten eingeschätzten europäischen Soziologen führte[57]. Unter diesen 24 europäischen Soziologen waren 11 deutsche, von denen zwei dem Berliner Kontext (*Sombart, Vierkandt*) zuzurechnen sind. In dem „ranking", das *Eubank* anhand der Frage nach den einflussreichsten Soziologen („makers") aufstellte, entfielen, wie oben bereits gesagt, die meisten Nennungen auf *Ferdinand Tönnies* (neben den 1918 bzw. 1924 verstorbenen *Georg Simmel* und *Max Weber*)[58].

Ein eindrucksvolles Zeugnis der kollektiven Leistungsfähigkeit der in Deutschland versammelten Soziologen zu Beginn der 1930er Jahre gab das von *Alfred Vierkandt* in den späten 1920er Jahren vorbereitete und von ihm 1931 herausgegebene *Handwörterbuch für Soziologie* mit insgesamt 62 Einträgen renommierter Autoren[59], von denen ein Drittel aus der Berliner Wissenschaftsszene kamen, darunter 6 Aufsätze von *Sombart* und je 5 von *Vierkandt* und *Theodor Geiger*. Das *Handwörterbuch* zielte – in Worten seiner Einleitung -

---

Geiger wurde 1928 auf eine ordentliche Professur „für Soziologie" an der Technischen Hochschule Braunschweig (im seinerzeit selbständigen Land Braunschweig) berufen und emigrierte 1933 nach Dänemark.

[53] Geißer/Meyer 1999: 279
[54] Vgl. Wagner 199=: 228
[55] Vgl. die Auflistung bei Käsler 1984: 626 ff.
[56] Vgl. die in der Tendenz ähnliche, auf einer teilweise an anderen Auflistung und Zählung beruhende Übersicht bei Käsler 1984: 299
[57] Vgl. Käsler 1985 .
[58] vgl. Käsler 1985: 36

darauf, „den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Bewegung (der Soziologie, H.W.) in Deutschland gleichsam durch einen Akt der Kodifikation festlegen“[60].

Auch wenn die Herausgabe des Vierkandt’schen *Handwörterbuchs* ein Unternehmen war, in das Soziologen aus den verschiedenen Berliner Institutionen beteiligt waren (so *Theodor Geiger, Götz Briefs*), kam die wissenschaftliche Kooperation innerhalb der Berliner Forschungslandschaft ansonsten über Ansätze kaum hinaus[61]. Auch an der FWU ist, sieht man von dem 1888 eingerichteten inzwischen eher wirtschaftswissenschaftlich orientierten *Staatswissenschaftlichen Seminars* ab, ein sozialwissenschaftlich/soziologisch fokussiertes Institut nicht zustande gekommen[62].

.

Das Fehlen eines gewichtigen sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts in Berlin, zumal an der FWU, steht in auffälligem Gegensatz zur Entwicklung an den Universitäten in Frankfurt/Main und Köln, bei denen es sich um nicht unmittelbar staatliche Einrichtungen handelte...

Zum einen wurde an der *Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt*, die 1912 mit privaten Stiftungsmitteln gegründet wurde, 1924 – wiederum mit privaten Stiftungsgeldern - das *Institut für Sozialforschung* ins Leben gerufen, aus dem sich - zunächst unter der Leitung von *Carl Grünberg* und ab 1930 unter der von *Max Horkheimer* - die *Frankfurter Schule* entwickelte..

Zum andern wurde an der in kommunaler Trägerschaft (unter kräftigen Mitwirkung des damaligen Oberbürgermeisters *Konrad Adenauer*) 1919 neu gegründeten *Universität Köln*[63] das *Institut für soziale Forschung“* eingerichtet. Der (1905 an der FWU habilitierte) *Leopold von Wiese*, der den Ruf auf die ordentliche Professur „für wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie“ an die Universität Köln erhielt, wurde gleichzeitig zum Direktor der Abteilung für Soziologie an dem neuen *Institut* ernannt[64].

---

[59] Vgl. König 1987: 259
[60] zit. nach König 1987: 261.
[61] vgl. Stölting 1986: 117
[62] Vgl. Stölting 1986: 117
[63] Diese war 1810 unter Napoleonischer Besatzung geschlossen, war jedoch, nachdem 1815 das Rheinland ein Teil Preußen geworden war, von der Preußischen Wissenschaftsverwaltung nicht wieder eröffnet worden

Die disziplinäre Institutionalisierung und Konsolidierung, die die Soziologie bis in die frühen 1930er Jahre erreicht hatte, trat in der 1920 neugegründeten *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* (DGS), deren Präsident Ferdinand Tönnies (bis 1933) war, und den von dieser alle zwei Jahre veranstalteten *Deutschen Soziologentagen* in Erscheinung [65]

Auch wenn die von Leopold von Wiese vorgelegte „Beziehungslehre", zumal in den Verhandlungen der Deutschen Soziologentage, als „main stream" im Vordergrund zu stehen schien (und auch im Ausland teilweise als solcher wahrgenommen wurde[66], stellte sich zu Beginn der 1930er Jahre doch eher als Pluralität von Ansätzen und Strömungen dar. In den Worten von Werner Sombart (im Rückblick von 1934) gab es „keine ‚Soziologie', sondern nur viele ‚Soziologen'. Bei uns wird Soziologie nicht in besonderen Instituten oder Fakultäten gelehrt, wie in Amerika, sondern von Männern, die alle vorher etwas anderes waren: Historiker, Philosophen, Nationalökonomen, Politikwissenschaftler, Völkerkundler etc. Kaum einer ist ausschließlich mit ‚reiner' Theorie befasst, sondern immer in Verbindung mit seinen speziellen Interessengebieten"[67]. Und in den Worten von Leopold von Wiese (ebenfalls im Rückblick von 1934): „In Amerika betont man stärker die Beobachtung, die empirische Erforschung konkreter Projekte und empirischer Daten. In Deutschland dagegen liegt das Interesse mehr auf den großen Verallgemeinerungen über die Welt als Totalität"[68]

.

3. *Soziologie unter der NS-Herrschaft*

Die Frage, wie sich die nationalsozialistische Machtergreifung vom 30.1.1933 und die Errichtung der NS-Gewaltherrschaft auf Stand und Entwicklung der Soziologie in Deutschland ausgewirkt hat, wurde in den 1950er Jahren Gegenstand einer heftigen Kontroverse.

René König vertrat (1958) die Auffassung, die deutsche Soziologie sei „um 1933 brutal zum völligen Stillstand gebracht" worden – zu einem Zeitpunkt, da sie sich inmitten der

---

[64] Vgl. Alemann, Heine von 1976, Leopold von Wiese und das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften in Köln 1919-1934, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, vol. 28, S.649-673; Gorges 1986, S. 97 ff.

[65] vgl. die detaillierten Analysen bei Gorges 1986, Sozialforschung in der Weimarer Republik 1918-1933, Verlag Hain, S. 234 ff; Käsler 1984: 603 ff.,

[66] zur diesbezüglichen Einschätzung von Earle Edward vgl. Käsler 1985: 159

[67] Sombart, in: *Eubank-Interviews* (1934), in: Käsler 1985: 98

[68] Leopold von Wiese, in: *Eubank-Interviews* (1934), in: Käsler 1985;163

„Anbahnung eines eigentlichen Dammbruchs“ befand, der sie „bereits auf Weltformat hätte bringen können“ [69]. Dem trat *Helmut Schelsky* (1959) mit dem Argument entschieden entgegen, vor 1933 sei „die Thematik unserer Soziologie selbst am Ende (gewesen); die Melodien waren durchgespielt… und die Wissenschaft hatte kaum noch Entwicklungskräfte in sich selbst“[70].

Einerseits kann kein Zweifel bestehen, dass die Soziologie, wie sie sich bis in die frühen 1930er Jahre in Deutschland entwickelt hatte, nach 1933 mit dem Machtantritt des NS-Regimes personell und intellektuell enthauptet worden ist, indem ein Drittel der vor 1933 an deutschen Hochschulen tätigen Soziologen in ins Exil gingen und ein weiteres Drittel zwangsemeritiert und durch „innere Emigration“ zum Verstummen gebracht, wenn nicht (wie Eulenburg) ermordet wurden[71]..

Andererseits duldet es keinen Zweifel, dass soziologische Forschung unter dem NS-Regime keineswegs zu Ende gekommen ist, sondern fortgeführt und sogar institutionell und personell expandierte[72]. Von 1933 bis 1945 wurden mindestens 27 Professoren für Soziologie berufen[73],[74]. Für die Analyse des Fortbestands und weiteren Entfaltung der Soziologie zwischen 1933 und 1945 können mehrere Phasen und Kohorten unterschieden, insbesondere[75]

- die der („pro-nationalsozialistischen“) Sympathisanten und Verfechter einer „Deutschen Soziologie,
- die Verfechter einer „Soziologie als angewandte Wissenschaft“ und
- die Verfechter einer Soziologie „als Waffe“ des NS-Regimes und seiner Expansions- und Vernichtungspolitik

[69] König, René 1958, Einleitung, in: König, René (Hrsg.) 1958, Soziologie, Fischer-Lexikion, 1. Aufl., Frankfurt, S. 14
[70] Schelsky, Helmut 1959, Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldof 1959, S. 36 f.
[71] vgl. Rammstedt 1986: 9 mit weiteren Nachweisen

[72] Zur Entwicklung dieses Diskussionsstranges vgl. bereits Maus, Heinz 1959, Bericht über die Soziologie in Deutschland 1933 bis 1945, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 11. Jhg., S. 72 ff, ferner insbesondere Rammstedt, Otthein 1986, Deutsche Soziologie 1933-1945, Frankfurt: Suhrkamp; Klingemann, Carsten 1996, Soziologie im Dritten Reich, Nomos: Baden-Baden, siehe auch Wagner 1990, S. 343 ff., Wagner/Wollmann 1991: 66 ff,
[73] vgl.Rammstedt 1986: 131
[74] Zur personellen Expansion vgl. auch die Auflistung der „Soziologen in Deutschland 1940/41“ bei Rammstedt 1986: 99. ff. Die Liste ist in drei Gruppen A,B und C gegliedert, deren A-Gruppe die nach 1933 an den Hochschulen verbliebenen (überwiegend NS-Regime-loyalen) Wissenschaftler (an der FWU: *Sombart* und *Thurnwald*) und deren C-Gruppe die dem NS-Regime aktiv dienenden Wissenschaftler umfasst (an der FWU: *Carl Brinkmann, Ernst-Wilhelm Eschmann, Fritz Lenz* und *Karl-Heinz Pfeffer*).
[75] in Anlehnung an Rammstedt 1986: 70 ff., auch Klingemann 1985

Diese Phasen und Gruppen sind plausibel in der Forschungs- und Wissenschaftslandschaft Berlin und insbesondere in der FWU umso schärfer ausgeprägt,. als Berlin das politische und operative Zentrum des NS-Herrschaftssystems und Unterdrückungs- und Vernichtungsapparats des NS-Regimes bildet und dieses gerade hier auf die Universität und sein Personal in erster Linie und örtlich als Handlungs- und Legitimierungsressource zurückgegriffen werden konnte.

„Brutales Ende" der Soziologie

An der FWU und im Berliner Forschungskontext wurde die Soziologie seit der nationalsozialistischen Machtübernahme personell und intellektuell einschneidend dezimiert.

- *Alfred Vierkandt* erhielt 1933 Lehrverbot[76],.
- *Heinrich Cunow* wurden 1933 Professur und Ruhegehalt entzogen. Seine ebenso wie Georg Simmels Bücher wurden am 10. Mai 1933 zusammen mit vielen andern am Platz vor der Universität – im Beisein zahlreicher Studierender und Professoren – verbrannt. 1936 starb Cunow in grosser Armut[77];.
- *Kurt Breysig* zog sich 1933 durch vorzeitige Emeritierung zurück.
- *Franz Eulenburg*, der an der Handels-Hochschule lehrende Wirtschaftswissenschafter und Soziologe jüdischer Abstammung, wurde 1933 verhaftet und 1936 im Gestapo-Gefängnis am Berliner Alexanderplatz ermordet[78];
- *Götz Briefs* emigrierte 1934 in die USA; *Emigration USA*
- Zahlreiche der (politisch überwiegend sozialdemokratischen, jedenfalls demokratisch-„republikanischen") Dozenten der *Deutschen Hochschule für Politik* gingen nach deren Gleichschaltung durch das NS-Regime in das (meist US-amerikanische) Exil (*Hajo Holborn, Arnold Brecht, Sigmund Neumann*) oder in die „innere Emigration" (*Theodor Heuß*).

Ähnlich dramatisch waren die Vertreibung und Unterdrückung der Soziologen anderwärts in Deutschland. Um hier nur an einige Beispiel zu erinnern. Ins Exil getrieben wurden: Karl

[76] für einen Einblick in seine psychologisch und finanziell desolate Lebenssituation nach 1933 vgl. das *Eubank-Interview* mit Vierkandt, in: Käsler 1985: 68 ff.
[77] Cunows Schriften wurden wie die von *Georg Simmel* am 10. Mai 1933 auf dem Platz vor dem Hauptgebäude der Universität – unter Beisein von Studierenden und Lehrenden – öffentlich verbrannt
[78] Vgl. König 1987: 345

Mannheim[79], Theodor Geiger[80], Max Horkheimer, in die „innere Emigration“: Alfred Weber[81], Franz Oppenheimer[82], *Ferdinand Tönnies*[83].

Stand Soziologie kurz „vor dem Durchbruch“?

Darin, dass die besten und kreativste Köpfe der deutschen Soziologie der späten 1920er Jahre (und ähnliches gilt für frühere Angehörige der Deutschen Hochschule für Politik) ins Exil getrieben und diese im Exil vielfach mit international hervorragenden Forschungen hervortraten, kann ein Beleg für Königs These gesehen werden, dass die deutsche Sozialforschung in Deutschland zu einem Zeitpunkt enthauptet wurde, da sie vor einem „Durchbruch“ stand.

Soziologie als „pro-nationalsozialstische“ Anpassung, „Deutsche(völkische) Soziologie“.

Zum einen wird die Gruppe der nach 1933 in ihren Hochschullehrerstellen verbleibenden Soziologen identifiziert, die sich im Verlauf des 1920er Jahre immer stärker einer um „Volk und Gemeinschaft“ kreisenden „konservativen Revolution“ zuneigten und die Machtübernahme der Nationalsozialisten als Chance begrüßten, eine und (sich von französischer und angelsächsischer Soziologie distanzierende) „völkische“ Deutschen Soziologie durchzusetzen.

An der FWU kann dieser Kohorte (wenn auch mit Einschränkungen) *Werner Sombart* zugerechnet werden, der ungeachtet der 1931 erfolgten Emeritierung 1933 (als 70-jähriger) seine Lehrtätigkeit an der Universität (bis 1938) fortsetzte. Er hatte sich während der 1920er Jahre zunehmend von seinen früheren „linken“ Positionen abgekehrt und sozialkonservativen, „völkischen“ Auffassungen zugewandt. Während der in seinem 1934 veröffentlichten Buch mit dem Titel *Deutscher Sozialismus*[84] dem NS-Regime unverkennbar Avancen machte, ging

[79] Vgl. das *Eubank-Interview* mit Karl Mannheim in: Käsler 1985: 49 ff.
[80] Vgl. oben Fußnoten 52-53
[81] Vgl. das *Eubank-Interview* mit Alfred Weber in: Käsler 1985:120 ff.
[82] Vgl. Franz Oppenheimer wirkte bis zu seiner Emeritierung (1929) an der Uni Frankfurt. 1933 wurde im zwei Drittel seiner Altersbezüge entzogen, er lebte in bedrückenden Verhältnissen in Berlin bis zu seinem Tod (1936). Vgl. *Eubank-Interview* mit Franz Oppenheimer: in Käsler 1985: 60 ff
[83] Vgl.das *Eubank-Interview* mit Tönnies, in: Käsler 1985: 74 ff.
[84] Im „Deutscher Sozialismus“ legte Sombart eine völlige Neubearbeitung seines (1886 in erster Auflage und seitdem vielfach neuaufgelegten) „Klassikers“ „Sozialismus und soziale Bewegungen“ vor. Im „Deutschen Sozialmus“ proklamierte er nunmehr u.a. den „Führerstaat“ zur Lösung der sozialen Probleme. „Hitlerregierung“.

er zu diesem (vor allem in der scharfen Ablehnung der NS-Rassentheorie) [85] auf Distanz[86] und fiel zuletzt offenbar in politische Ungnade (er starb 1938)[87].

Auch *Richard Thurnwald*, der nach 1933 seine Lehrtätigkeit an der FWU zunächst fortsetzte, suchte offenbar, sich mit dem NS-Regime zu arrangieren [88],.[89].

Unter der („pro-nationalsozialistische") Kohorte, die immerhin ein Drittel der vor 1933 tätigen Soziologen umfasste, spielte der in Leipzig lehrenden *Hans* Freyer eine Schlüsselrolle[90]; seine Schüler *Helmut Schelsky* und *Arnold Gehlen* wurden aktive NS-Parteigänger.

Soziologie als „angewandte Forschung"

Als weiterer Ansatz wird „Soziologie als angewandte Forschung" [91] unterschieden, die an die in den 1920er Jahre an der Anwendungs- und Praxisferne der universitären Soziologie geübte Kritik anknüpfen konnte und nach 1933 dadurch angetrieben wurde, dass der in sich selbst fragmentierte NS-Herrschaftsapparat wachsende Informations- und Wissensdefizite zeigte, für die soziologische Forschung in Auftrag gegeben und in Pflicht genommen wurde. Dies galt nicht zuletzt für herrschaftssichernde „interne" Umfragen. In der Anwendung neuerer

[85] In einer Schrift von 1938 distanzierte er sich entschieden von der NS Rassenlehre. Vgl. hierzu auch Sombart, Nicolaus 1984, Jugend in Berlin, Hanser, S. 44.

[86] Vgl. hierzu Sombarts skeptische Bemerkung im *Eubank-Interview* (1934): „Es gibt viel sogenannte ‚Soziologie', aber diese ist nichts anderes als eine Rechtfertigung der neuen Ordnung und der Partei und, wie wird betrieben von Männern, die weder von ihrer Ausbildung her noch von ihrem Interesse her ausgerichtet sind auf eine wissenschaftliche Soziologie", zit. in Käsler 1985: 101. S. auch Nicolaus Sombart 1984: 44: „Ich hörte ihn (Werner Sombart , H.W.) öfter sagen: ‚Ich verstehe nicht, dass ein so intelligenten Mensch wie Carl Schmitt ein Nazi sein kann".

[87] Insgesamt dürfte das Wort von René König, dass Sombart „einmal als Marxist begann und als Nationalsozialist endete" (König 1967: 26), deutlich überzogen sein.

[88] Vgl. hierzu den bitteren Kommentar von René König, der in den frühen 1930er Jahre an der FWU studierte und in Thurnwald, der sein Doktorvater war, seinen akademischen Mentor sah: „Es ist sehr schmerzlich, von einem verehrten Lehrer auf diese peinliche Weise Abschied nehmen zu müssen" (König 1987:278). Die von König angestrebte Habilitation an der FWU erwies sich wegen seiner frühen entschiedenen Gegnerschaft zum NS-Regime als nicht mehr möglich vgl. König,1986, S.

[90] Zur Rolle von Hans Freyer vgl. auch Alfred Vierkandt (1934) „Der führende Mann der neuen Richtung in deutschen Soziologie unter dem Einfluss der neuen Regierung ist Hans Freyer… Die neue Soziologie ist einzig daran interessiert, das politische Leben des neuen Staates mitzugestalten", in *Eubank-Interview*s, (1934). in Käsler 1985: 71. vgl. ferner Werner Sombart (1934): Einiger der Soziologen „sind sogar dazu übergegangen, den neuen Zustand (d.h. das NS Regime, H.W.) zu unterstützen, wie beispielsweise Hans Freyer… Derzeit gibt es nur jene Sozialwissenschaft, die die Partei (d.h. NSPAP, H.W.) unterstützt", in: *Eubank-Interviews*, in: Käsler 1985: 101

[91] Vgl. Rammstedt 1986: 107 ff.

(am US-amerikanischen Forschungsstand orientierter) sozialwissenschaftlicher Methoden vollzog sich eine „innerwissenschaftliche Modernisierung“[92] der Soziologie in Deutschland.

Soziologie als „Waffe“

Schließlich (insbesondere nach Ausbruch des Hitler’schen Eroberungs- und Vernichtungskrieges) trat eine Kohorte von Soziologen auf, die als (vielfach fanatische) Anhänger des NS-Regimes in der soziologischen Forschung eine „Waffe“ sahen[93], um NS-Gewaltherrschaft zu sichern und seine Eroberungs- und Vernichtungsstrategie zu instrumentieren. Damit wurde die Rollen von Wissenschaftler und Mittäter zunehmend verklammert und vermischt.

Für die Entfaltung der Soziologie als „angewandte Forschung“ und ihren Übergang zur Soziologie „als Waffe“ die Wissenschafts- und Politikwelten Berlins vermöge der unmittelbaren örtlichen Nähe besonders eindringliche Beispiele einer fatalen personellen, institutionellen und funktionalen Verquickung und Vermischung. auch und gerade der FWU als vom NS-Regime bevorzugt gesuchte und genutzte Wissens-, Handlungs- und auch Legimitierungsressource..

Hier ist zunächst die *Auslandswissenschaftliche Fakultät* zu nennen, die 1939 als neue (8.) Fakultät der FWU eingerichtet wurde und als „erste sozilogische Fakultät an einer deutschen Hochschule“ apostrophiert worden ist[94]. An ihrer Gründung wirkte das Himmler’sche Reichssicherheitshauptamt (RSHA) aktiv mit. 1940 wurde die (gleichgeschaltete, personell völlig umgestaltete und in *Hochschule für Politik* umbenannte) *Deutsche Hochschule für Politik* in die neue Fakultät integriert.
Zu deren Dekan wurde der 30-jährige *Franz Alfred Six* ernannt, der in der SS eine steile Karriere gemacht hatte[95].eine steile SS-Karriere , der in der SS rasch aufgestiegen war. Neben seiner Stellung als Dekan an der FWU behielt *Six* seine Position im RSHA bei,.

[92] Vgl. Wagner 1990: 343 ff., Wagner/Wollmann 1991: 66 ff.
[93] Vgl. Rammstedt 1986: 114 ff.
[94] Rammstedt 1986: 137
[95] Franz Alfred Six, geb. 1909, SS-Stabsführer, seit 1936 Leiter der Zentralabteilung des SD-Hauptamtes (die zuständig war für „weltanschauliche Beobachtung und die Bekämpfung des Gegners Judentum; 1939Amtschef in dem vom „Reichsführer SS“ Himmler geleiteten Reichssicherheitshauptamt. 1943 Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der FWU und o. Professor für Außenpolitik und Auslandskunde unter Beibehaltung seiner Positon im RSHA (Informationen nach Rammsteadt 1986: 137 f.)

Ein anderer führender Nationalsozialist war der Geopolitiker *Karl Heinz Pfeffer*[96], 1940 a.o. Professor und 1943 o. Professor und (als Nachfolger von Six) Dekan der Auslandswissenschaftlichen Fakultät. In der Vorstellung von *Pfeffer* könne Soziologie „nur echt (sein), wenn sie notwendiger Ausdruck des völkischen Seins, wenn sie Waffen eines kämpfenden Volkes“ sei[97]. Mit Kriegsbeginn bildeten Fragen der Verwaltung in den von Hitler-Deutschland besetzten Gebieten Osteuropas wesentliche Arbeitsschwerpunkte der Fakultät und wurden dem *Reichsführer SS* unmittelbar unterstellt.

Weitere Professoren an der Auslandswissenschaftlichen Fakultät der FWU waren insbesondere der Soziologe *Carl Brinkmann*[98] und *Ernst Wilhelm Eschmann*[99].

Des weiterem ist auf das *Institut für Staatsforschung* an der FWU zu verweisen. Dessen Direktor wurde 1935 der 31-jährige *Reinhard Höhn*[100], der 1939 zusätzlich zum ordentlichen Professor für öffentliches Recht an der Juristischen Fakultät ernannt wurde. Höhn war seit 1934 zugleich hauptamtlicher Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes und war dort bis Kriegsende als *Führer im SD-Hauptamt* im Rang eines SS Oberführers. Im SD baute Höhn die sog. Lebensgebietsberichterstattung auf, die eine erste institutionalisierte Form eines auf laufende Umfragen gestützten sozialwissenschaftlichen „Frühwarnsystems“ darstellte[101],.

Insbesondere durch die *Auslandswissenschaftliche Fakultät* und das *Institut für Staatsforschung* und deren Professoren und Mitarbeiter ist die FWU in erheblichem Umfang

---

[96] *Pfeffer, Karl Heinz* (geb. 1906), 1934: Dozent Soziologie Uni Leipzig, 1940 a.o. Prof. Soziologie, Volks- und Landeskunde Großbritanniens, Auslandswissenschaftl. Fakultät FWU, 1942 o. Prof. für Volks- und Landeskunde Groübritanniens und des Weltreichs, Auslndswiss. Fakultät, 1943 Dekan der Auslandswissenschaftl. Fakultät und stellv.Präsident des Auslandswissenschaftlichen Instituts Berlin

[97] Zit nach Rammstedt 1986: 116. vgl. auch Pfeffer (1939): Die Deutsche Soziologie habe nicht die Aufgabe, „an den Grunderkenntnissen der nationalsozialistischen Bewegung herumzudeuteln….Sie kann diese Grunderkenntnisse nur in sich aufnehmen, sie kann sich nur ihnen unterstellen“. Zit. nach Rammstedt 1986: 114 f.

[98] *Carl Brinkmann* (1885-1954), 1923 o. Professor für Volkswirtschaft und Soziologie an der Uni Heidelberg, ab 1942 o. Prof. an der FWU. Zu Brinkmann vgl. Leopold von Wiese,; „Carl Brinkmann in Heidelberg in ‚Parteimann’ (d.h. der NSAP, H.W.). Er hat sich total von seiner früheren demokratischen Haltung abgewandt“, in *Eubank-Interviews* (1934) in: Käsler 1985: 162

[99] Ernst Wilhelm Eschmann, (geb. 1904), 1933: Dozent an Dt. Hochschule für Politik, berlin, Journalist (Tat-Kreis), 1940 Lehrstuhlvertretung Auslandswissenschaftl. Fakultät der FWU, 1943: a.o. Prof. für Volks- und Landeskunde Frankreichs, Auslandswissenwschaftl. Fakultät

[100] Reinhard Höhn (1904), 1939-1945, o. Professor für öffentliches Recht des Instituts für Staatsforschung an der Universität Berlin, nach 1945 Bundesrepublik, 1956 Leiter der *Bad Harzburger Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft*, einer einflussreichen Managerschule in der Bundesrepublik. (Anlässlich von Höhns 95. Geburtstag im Juli 1999 würdigte der Präsident des Bundesverbandes der deutschen Arbeitgeberverbände den Jubilar, s. www.ghwk-de/sonderausstellung/villenkolonie/institut_staatsforschung.htm)

[101] Vgl. Klingemann 1996, S. 30

in den Unterdrückungs- und Vernichtungsapparat des NS-Regimes auf verhängnisvolle und vielfach kriminelle Weise einbezogen und hat sich diesem dienstbar gemacht.

Am Ende dieses beispiellosen Verrats ihrer wissenschaftlichen Kompetenz und Kapazität stand die materielle, menschliche und moralische Vernichtung weiter Teile der Berliner Universität, von der 1945 kaum mehr als eine „eine einzige Trümmerstätte[102] blieb.

[102] So Paul Wandel anlässlich der feierlichen „Neueröffnung“ der Berliner Universität am 29.1.1946 – auf der Grundlage des „Befehls“ (*prikaz*) der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) vom 8.1.1949 „Über die Wiederaufnahme des Lehrbetriebs an der Universität Berlin“ (vgl. hierzu auch Wollmann 2010 in vom Bruch/Tenorth (Hrsg), Bd. ….).